

# Tschaikowsky-Gesellschaft

## Mitteilungen 27 (2020)

S. 16–35

Aus der Familiengeschichte der Sopranistin Emilie Pawlowskaja geb. Bergmann  
(Hardy R. Berchmann)

Copyright: Tschaikowsky-Gesellschaft e.V. / Tchaikovsky Society  
<http://www.tschaikowsky-gesellschaft.de/impressum.htm>  
[info@tschaikowsky-gesellschaft.de](mailto:info@tschaikowsky-gesellschaft.de) / [www.tschaikowsky-gesellschaft.de](http://www.tschaikowsky-gesellschaft.de)

Redaktion:  
Kadja Grönke und Ronald de Vet

ISSN 2191-8627

## Aus der Familiengeschichte der Sopranistin Emilie Pawlowskaja geb. Bergmann (1853–1935)

von Hardy R. Berchmann

### Vorbemerkung der Herausgeber:

Die Sopranistin Emilia Karlowna Bergman (auch: Emilie, auch: Bergmann, Berchman[n], Berman[n]), verheiratete Pawlowskaja, Tochter des lutherischen Schneidermeisters Carl Johann Bergmann und seiner Ehefrau Annette Marie geb. Kentmann, studierte 1866–1873 am St. Petersburger Konservatorium Klavier und Gesang, reiste dann als Opern- und Konzertsängerin mit ihrem Mann (dem ebenfalls am Petersburger Konservatorium ausgebildeten lyrischen Bariton Sergei Pawlowski, 1846–1915) durch Italien, hatte Engagements im Süden Russlands, am Moskauer Bolschoi-Theater und am Marientheater St. Petersburg. Nach ihrer aktiven Laufbahn unterrichtete sie und erhielt dafür die Auszeichnungen »Held der sozialistischen Arbeit«, »Verdiente Künstlerin der Republik« und »Verdiente Künstlerin der RSFSR«.

Tschaikowsky schätzte Stimme und Darstellungskunst der Sängerin, lernte sie persönlich aber erst 1883 kennen. Sie sang die Rolle der Tatjana in *Eugen Onegin*, war die Uraufführungsinterpretin der Maria in *Mazepa* (1884) und der Nastasja in *Die Bezaubernede* (1887), und Tschaikowsky widmete ihr seine Romanze *Frage nicht* op. 57/3 auf einen Text von Alexander Strugowschtschikow (nach Goethes *Heiß mich nicht reden* aus *Wilhelm Meisters Lehrjahre*).

Aus den Jahren 1884 bis 1888 sind 40 Briefe Tschaikowskys an die Sängerin erhalten; der Briefwechsel wurde 1940 publiziert.<sup>1</sup> Erinnerungen der Künstlerin an Tschaikowsky wurden 1960 im Rahmen des russischsprachigen Sammelbandes *Erinnerungen an Tschaikowsky*<sup>2</sup> veröffentlicht. Im Archiv des St. Petersburger Konservatoriums sind neben Emilia Pawlowskaja zwei ihrer Schwestern nachzuweisen, die dort mit ihrem Mädchennamen in der Schreibung »Bergman« um einen Studienplatz nachsuchten.<sup>3</sup> Emilias »Bittschrift« um Aufnahme am Konservatorium, abgegeben am 9. Februar 1866, lautet:

»An das Konservatorium der Kaiserlichen Russischen Musikgesellschaft in St. Petersburg

---

<sup>1</sup> In: *Čajkovskij na moskovskoj scene. Pervye postanovki v gody ego žizni* [Tschaikowsky auf Moskauer Bühnen. Erstaufführungen zu Lebzeiten], hg. von Vasilij Jakovlev, Moskau und Leningrad 1940, S. 311–418.

<sup>2</sup> In: *Vospominanija o P. I. Čajkovskom* [Erinnerungen an Tschaikowsky], hg. von Evgenija Bortnikova u. a., Moskau <sup>1</sup>1962, S. 139–144.

<sup>3</sup> Vgl. CGIA Fond 361 Konservatorium von St. Petersburg. Verzeichnis 2: Akte 511 Bergman Leontina; Akte 512 Bergman Franciska-Annetta Karlovna; Akte 513 Bergman-Pavlovskaja Émilia Karlovna (die nachfolgenden Auszüge wurden von Ronald de Vet im Original eingesehen und übersetzt).

Emilia Bergman

Bittschrift.

Mit dem Wunsch eine vollständige musikalische Ausbildung zu erhalten bitte ich ergebenst mich als eine der Schülerinnen des Konservatoriums zu akzeptieren, wobei ich die Verpflichtung auf mich nehme, alle vom Konservatorium angenommenen Regeln und Vorschriften zu befolgen.

Als Spezialfach wähle ich Klavier.

Hierbei habe ich die Ehre das folgende vorzulegen \_\_\_\_\_ Rub. Geld und die erforderlichen Dokumente, und zwar: Taufschein der lutherischen Sankt-Annenkirche vom 9. Februar 1866 mit Nr. 51.

Emilia Bergman.«<sup>4</sup>

Ihr Klavierstudium absolvierte Emilia Bergman bei Gustav Kross (Prüfung am 17. Mai 1869), setzte es aber nach der Grundausbildung nicht fort, sondern wechselte im September 1869 zur Gesangsabteilung, wo sie zunächst bei Louise Héritte-Viardot (1841–1918), der Tochter der berühmten Sängerin Pauline Viardot-Garcia, dann bei deren Nachfolgerin, einer Frau Minkwiz, studierte. 1870 bat Emilia Bergman die Direktion erfolgreich um Versetzung in die Gesangsklasse von Camille Everardi (1824–1899), bei dem sie mit Zeugnis vom 1. Mai 1873 ihren Abschluss machte:

»Diplom.

Der Rat des Konservatoriums bezeugt hiermit, dass Emilia Karlowna Bergmann [sic], Tochter eines Handwerkers, von Evangelisch-Lutherischer Religion, geboren am 18. Juni 1853, im Mai 1872 im Petersburger Konservatorium den Kurs der unten folgenden Fächer absolviert hat, und bei Prüfungen Erfolge in diesen gezeigt hat: im Hauptfach – Gesang (in der Klasse des Professors Everardi), Gut; im zweiten (Pflicht-)Fach – Kompositionstheorie (in der Elementarklasse), Ganz ausreichend.<sup>5</sup>

Zur Bestätigung hiervon ist ihr, Emilia Bergmann, dieses Diplom abgegeben, unter Anlage des Siegels des Konservatoriums.

---

<sup>4</sup> »Сдано 9 Февраля 66 г. / В Консерваторию Русского Музыкального Общества в С. Петербурге / Эмилия Бергман / Прошение. / Желая получить полное музыкальное образование, покорнейше прошу зачислить меня в число учениц Консерватории, при чем принимаю на себя обязательство, исполнять все правила и постановления принятые в Консерватории. Специальным предметом избираю Фортепиано. / При сем имею честь представить следуем===== руб. деньги и требующиеся документы, а именно: метрическое свидетельство лютеранск. Церкви Св. Анны от 9го Февраля 1866 за № 51м. / Эмилия Бергман.«

<sup>5</sup> Genauer differenziert die Benotung ein anderes Dokument vom 22. November 1872: »Spezialfach Gesang, in der Klasse von Professor Ewerardi, Prüfung am 1. Mai 1872 mit der Note 4 (Gut). Pflichtfach Elementartheorie, in der Klasse von Professor Wantschek; Prüfung am 27.–28. Mai 1868, Note 3 ½ (ganz ausreichend).«

1. Mai 1873.

Der Verwalter des Konservatoriums M. Asantschewski

Die Mitglieder der Kommission: [Theodor] Leschetizky, [Juli] Johansen, [Nikolai] Rimski-Korsakow, [Leopold] Auer, [German] Laroche«<sup>6</sup>

Ronald de Vet und Kadja Grönke  
im April 2020

### Erinnerungen an Emilie Karlowna Pawlowskaja

Im November 2018 hatte ich das Glück, im Rahmen eines Moskau-Aufenthalts an der Konferenz anlässlich des 125. Todestages von Peter Tschaikowsky im Tschaikowsky-Museum in Klin teilnehmen zu können. Am 7. November wurde dort im Salon des Hauses ein Konzert gegeben, und es entstand der nachfolgende Schnappschuss, der mich vor der gerahmten Fotografie der Sängerin Emilie Pawlowskaja zeigt – meiner Urgroßtante.



Auf die Frage, ob jemand die auffällige handschriftliche Widmung auf dem Unterarm von Emilie Pawlowskaja entziffern könne, gab mir einer der Konferenzteilnehmer, der aus Holland stammende Ronald de Vet von der Tschaikowsky-Gesellschaft e. V., prompt eine ungefähre Übersetzung, nämlich: »dem verehrten Schöpfer des Onegin ... es dankt und denkt ewig an ...«. Unterschrieben hat die Sängerin mit »Tatjana«, dem Namen jener Opernfigur, die ihr die Bekanntschaft mit Tschaikowsky ermöglicht hatte.

---

<sup>6</sup> »Аттестат. Совет Консерватории сим свидетельствует что дочь ремесленника Эмилия Карловна Бергманн, Евангелическо-Лютеранского вероисповедания, родившаяся 18 Июня 1853 года, окончила в С.-Петербургской Консерватории в Мае месяце 1872 года, курс по нижеследующим предметам, и на испытаниях оказала в них успехи: в главном предмете – пении (по классу Профессора Эверарди), хорошие; во второстепенном (обязательном) предмете – теории композиции (по элементарному классу), весьма достаточные. В удостоверение чего и выдан ей, Эмили Бергманн, сей аттестат, с приложением печати Консерватории.«

Als 17-jähriger Schüler war ich das erste Mal in Russland, der Heimat meines Vaters, des in Moskau geborenen und nach dem II. Weltkrieg nach Süddeutschland übergesiedelten Pressefotografen Michael S. Berchmann (1923–2019). Damals nächtigte ich zum Jahreswechsel 1967/68 als Mitreisender des Rallye-Clubs Konstanz offiziell vier Tage im Hotel National in Moskau. Während die Delegation des Clubs sich zur Vorbereitung einer Auto-Rallye Konstanz–Moskau in besagtem Hotel mit russischen Funktionären traf, nutzte ich meinen Aufenthalt, um unsere Großmutter, Jelena Konstantinowna Michailowa, in der nahegelegenen Wohnung in der Ostoschenka-Straße Nr. 46 (damals Metrostrojewska-Straße) zu besuchen. Dort lebte sie mit ihrem zweiten Mann, Nicolai Dawidewitsch Idelson, und in diesem Haus hatte unser Vater unter seinem Geburtsnamen Michail Sergejewitsch Michailow bis zu seinem 19. Lebensjahr gewohnt. In seinen unveröffentlichten Erinnerungen und Erzählungen »Meine Welt Nr. 46«, die er für seine Nachkommen aufschrieb, hat er seine Kindheit und Jugendzeit hier beschrieben und sich selbst auf dem gelben Spielzeug-Lastwagen an der Bordsteinkante vor dem Haus gemalt.



Dass unser Vater aus Russland bzw. aus Moskau stammte war uns bereits in unserer Kinderzeit präsent, musste er uns doch immer wieder erklären, dass die

kleinfingernagelgroße Narbe auf seiner linken Brust und die daumennageldicke Narbe auf seinem Rücken von einem Durchschuss stammten, den er als russischer Soldat im Krieg überlebt habe. Er geriet in deutsche Gefangenschaft, blieb nach seiner Genesung bei der deutschen Wehrmacht und schloss sich dank seiner vorhandenen Deutschkenntnisse als Dolmetscher und vermittelnder Stabssoldat einer Kosakeneinheit an. Als die Kosaken an die Westfront versetzt wurden und dort letztendlich in englische Kriegsgefangenschaft gerieten, konnte mein Vater der von den Engländern betriebenen Rückführung der Kosakensoldaten<sup>7</sup> nach Russland entgehen, indem er den ihm aus dem Familienstammbuch bekannten deutschen Herkunftsnamen »Berchmann« (in russifizierter Aussprache und Schreibung) im Soldbuch eintragen ließ und sich bei den deutschen Behörden als Kriegsheimkehrer nach Westdeutschland vorstellte. Er ließ sich in Singen a. H. nieder, gründete eine Familie, entschloss sich, seine bereits in Moskau erworbenen Kenntnissen, wie man eine Fotokamera bedient und Fotoabzüge in der eigenen Dunkelkammer belichtet, zu seiner Lebensgrundlage zu machen, und wurde Pressefotograf für die dortige Zeitung.

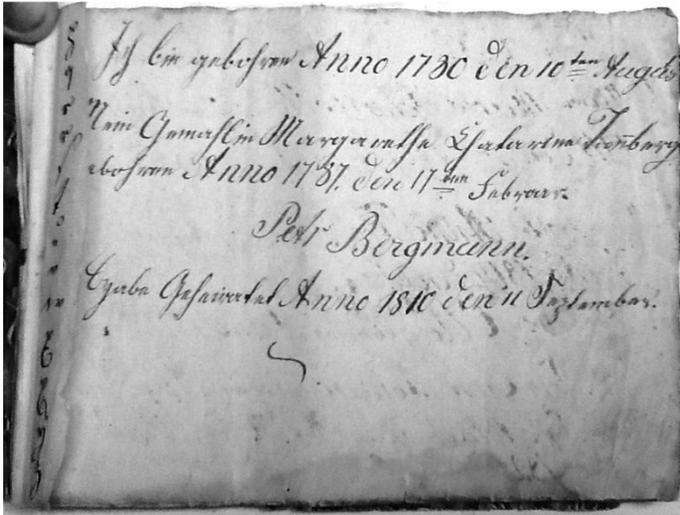
Bei meinem ersten Besuch in Moskau konnte ich von unserer Großmutter eine Balalaika, eine Matrjoschka, Tagebücher, Fotos und das Familienstammbuch in Empfang nehmen. Unser Vater begann daraufhin einen regen Schriftwechsel mit seiner Mutter, und sie schickte ihm nach und nach per Post Erinnerungen und Familiengeschichten. Die Memoiren ihrer Tante und Ziehmutter Antonia hat sie mühselig per Hand abgeschrieben, und unser Vater hat sie für seine Kinder größtenteils ins Deutsche übersetzt, ebenso wie die Aufzeichnungen unserer Großmutter. Im Jahr 1971 starb Jelena Michailowa, und ihr Stiefsohn Alexej konnte Dinge aus der Wohnung in der Metrostrojewskaj-/Ostoschenka-Straße an sich nehmen. In den 90er Jahren besuchte er von seinem Wohnsitz in Weißrussland aus einige Male unseren Vater in Volkertshausen/Süddeutschland und brachte Familienandenken und vor allem Fotoalben mit.

Durch diese vielen Andenken wurden Recherchen zu unserer russischen Herkunftsfamilie möglich. Über Emilie Pawlowskaja geborene Bergmann ist zu erfahren, dass sie durch gute Beziehungen zur Zarenfamilie eine Gesangsausbildung im Konservatorium in St. Petersburg aufnehmen konnte, eine berühmte Opernsängerin wurde und nach den Worten unseres Vaters »eine Geliebte des berühmten Komponisten Peter Tschaikowsky« war.

---

<sup>7</sup> Vgl. Wikipedia-Eintrag zur »Lienzer Kosakentragödie« auf [https://de.wikipedia.org/wiki/Lienzer\\_Kosakentrag%C3%B6die](https://de.wikipedia.org/wiki/Lienzer_Kosakentrag%C3%B6die) (1.5.2020).

Die Beleuchtung der Beziehung zwischen Peter Tschaikowsky und Emilie Pawlowskaja war letztendlich der Anlass für meinen zweiten Moskau-Besuch im November 2018 und den Ausflug zum Tschaikowsky-Museum in Klin.



Das Familienstammbuch, das ich 1967/68 von unserer Großmutter erhielt, beginnt mit einem Eintrag von Peter Bergmann aus Riga: »Ich bin geboren Anno 1780 den 10<sup>ten</sup> August[.] Meine Gemahlin Margarethe Chatarina Tannberg geboren Anno 1787, den 17<sup>ten</sup> Febrar [sic]. Petr Bergmann. Habe Geheiratet Anno 1810 den 11 Dezember.«



Der einzig überlebende Sohn aus dieser Ehe war Carl Johann Bergmann. Unter der Überschrift »Meine Kinder« führte er das Familienstammbuch weiter und trug auch seine acht Kinder ein:

1. **Antonie** Marie Amalie (1850–1932, kinderlos),
2. Nicolaij Ludwig (1851–1854),
3. »Meine Tochter **Emilie** Heinriette [sic] geb[.] Anno 1853 den 18ten Juny [folgt kaum noch lesbare Angabe der Geburtsstunde, dann späterer Nachtrag:] Verheiratet mit d[em] Artisten [Name in kyrillischer Schrift:] Sergei Ewgrafowitsch Pawlowski. Kinderlos[.] An[no] 1935 gestorben d. 23 März«.
4. Rosalie Helene (1854–1855),
5. **Franziska** Anette (1856–1923),
6. Loise [sic] Johanna (1858–1860),
7. Johana Louise (1862–1864),
8. **Leontine** Margarethe Lucrecia (1866–1895)



Antonia Bergmann



Emilie Bergmann



Fanni Bergmann



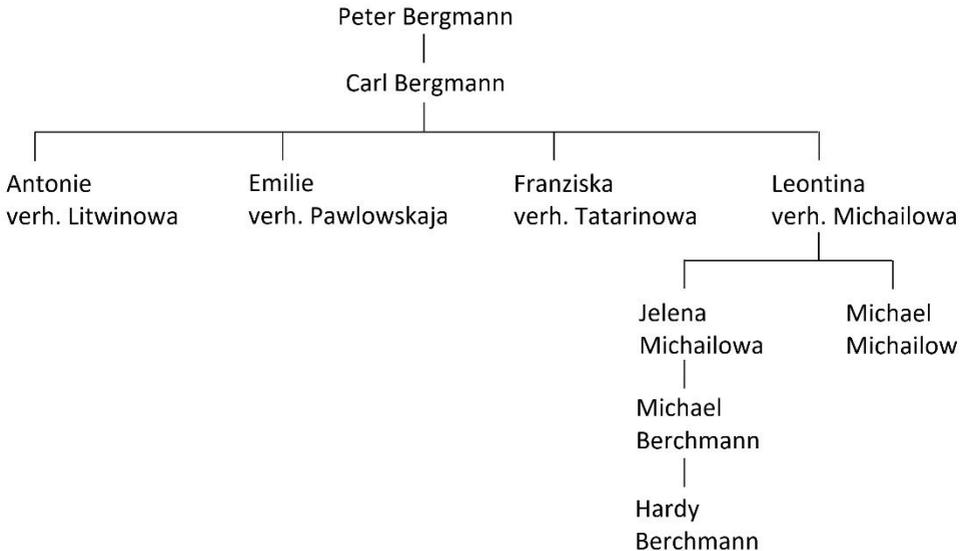
Leontine Bergmann

Während der einzige Sohn und drei der Töchter im Kindesalter starben, wuchsen die vier überlebenden Schwestern Antonia (geb. 1850), Emilie (geb. 1853), Franziska (Fanny, geb. 1856) und Leontine (geb. 1866) in enger Gemeinschaft auf. Aus den Erinnerungen an Emilie Pawlowskaja geb. Bergmann von ihrer älteren Schwester Antonia, von ihrer Nichte Jelena Konstantinowna Michailowa (meiner Großmutter) und von Michael Sergejewitsch Michailow (meinem Vater), der später Michael S. Berchmann hieß, sollen im Folgenden Auszüge wiedergegeben werden, die einen Eindruck von der damaligen Zeit, der Familiengeschichte und von ihrer Persönlichkeit geben.<sup>8</sup>

---

<sup>8</sup> Alle Textzeugnisse und Fotografien in diesem Beitrag stammen aus unserem Familienbesitz, daher sind keine Quellenangaben vermerkt.

Vorab zur Orientierung ein kurzgefasster Stammbaum, der die Zuordnung der im Folgenden genannten Personen erleichtern soll:



Antonia schreibt in ihren Lebenserinnerungen:

»Unsere Eltern waren eines lustigen und ausgeglichenen Charakters. Seitens der Mutter hatten wir viel Verwandte, die uns oft und gern besuchten. Meine Mutter besaß ein gutes Gehör und eine zwar kleine, aber angenehme Stimme. Wir Kinder hörten zu Hause immer gute Musik und mochten es gern, wenn Vater und Mutter abends oder an Feiertagen zusammen gesungen hatten und Vater zur Gitarrenbegleitung spielte. ... Vor ihrer ersten Verheiratung mit dem verstorbenen Kunstmaler Schidt diente meine Mutter als Kindermädchen bei der Fürstin Gagarina. Zu Beginn ihrer Ehe mit meinem Vater hat sie sich nur um den Haushalt und Kindererziehung gekümmert.

Mein Vater konnte mehrere Instrumente spielen und besaß ein beachtliches schauspielerisches Talent. Er lernte schnell und leicht Fremdsprachen. Ich erinnere mich noch an die Erzählungen meiner Mutter, dass mein Vater nach Beendigung der Mittelschule zu Fuß auf Wanderschaft ging, wie es damals unter der deutschen Jugend üblich gewesen. Gewöhnlich dauerte so eine Wanderung ein Jahr. Mein Vater wanderte in Richtung Norden nach Schweden und lernte unterwegs die schwedische Sprache. Solche Wanderschaften galten damals nahezu als Pflichtübung, weil sie einen großen erzieherischen Wert hatten. Man gab meinem Vater zu wenig Geld mit. In Schwe-

den war er gezwungen etwas dazu zu verdienen, um überhaupt nach Hause kommen zu können. So wandte er sich an einen schwedischen Theaterbesitzer und bat um eine Probevorstellung. Man ermöglichte ihm diese und man war mit ihm zufrieden. Nach der Probe wurde mein Vater in das Ensemble dieses kleinen Theaters aufgenommen. Mit ihm tingelte der junge Carl Johann durch Schweden und spielte alles, was er musste, von Komödie bis zur Tragödie. Er sang gern das Lied: »Ich bin ein freier Mann und singe mich in keine Fürstengruft – Mein ganzer Reichtum ist mein Lied«<sup>9</sup>. Als ich gerade sieben wurde, begann meine Mutter ernsthaft zu kränkeln. Damals lebten wir über den Sommer auf einer Datscha und konnten sie nicht gleich nach St. Petersburg bringen. Bis Ende Oktober froren wir entsetzlich und wir hatten viel Angst um unsere teure Mama. Unsere Njanka schürte noch unsere Angst, als sie immer wieder sagte, dass unsere Mutter sterben würde. Erst Ende Oktober gelang es uns sie ins Krankenhaus zu überführen, wo sie noch bis Februar gelegen hatte und sogar verlernt hatte zu laufen. Meine Mutter hatte aber eine treue Freundin, noch aus ihrer Kindheit, die einen sehr reichen Mann geheiratet hatte. Diese gute Seele nahm unsere Mutter und fuhr mit ihr nach Baden-Baden (Jahr 1858). Nach einem halben Jahr kehrte unsere Mama zurück, geheilt und blühend.«

Später erfährt man aus den Aufzeichnungen von Antonia, dass beide Eltern früh starben und sie mit ca. 19 Jahren die Verantwortung für die Versorgung ihrer jüngeren Geschwister hatte.

»Ich war die ältere und Emilie war drei Jahre jünger als ich. Sie war sehr lebhaft mit großen Talenten, absolutem Gehör und großer Stimme. Als wir noch klein waren brachte man uns im Sommer zum Onkel mütterlicherseits nach Oranienbaum. Dort arbeitete dieser Onkel als Hauptgärtner bei der Großfürstin Jelena Pawlowna Romanowa. Er war noch ledig und seinen Haushalt bewerkstelligte seine Schwester, die wir liebten und vergötterten. Bei ihr fühlten wir uns wie zu Hause. Es war uns erlaubt im großfürstlichen Garten zu spazieren und zu spielen. Eines Tages traf uns dort Großfürstin Jelena Pawlowna selbst und rief uns zu sich. Meine Schwester, ein couragiertes Mädchen, fing an ihr etwas zu erzählen und vorzustellen, verschiedene Szenen aus einem Märchen, in welchem sie mehrere Personen zugleich spielte. Das gefiel Jelena Pawlowna sehr. Sie nahm uns mit ins Schloss auf den Balkon, bewirtete uns mit Früchten und gestattete uns wieder zu kommen.«

---

<sup>9</sup> Text: Georg Herwegh (1840); vgl. <https://www.volksliederarchiv.de/ich-bin-ein-freier-mann-und-singe-leicht-gepaec/> (13.5.2020).

Die Großfürstin Jelena Pawlowna ermöglichte Emilie Bergmann die Gesangsausbildung am Konservatorium in St. Petersburg.

»Im Frühling 1872 (mit 19 Jahren) hatte meine Schwester Emilie das Konservatorium beendet und war schon eine Braut! Ihr Bräutigam Sergej Jewgrafowitsch Pawlowski, der ebenfalls Gesang an dem Konservatorium studiert hatte, hatte es vor, nach Italien zu fahren, um dort weiter zu lernen. Emilie und Pawlowski standen damals nahe dem sogenannten Michailowski-Kreis, wo sich alle progressiven jungen Menschen versammelten. Hier wurde nicht nur musiziert, sondern Politik gemacht. Einmal kam ich an einem gewöhnlichen Samstag zu Emilie und traf dort unbekannte Gäste, die alle einer Partei angehört hatten. Ich wurde vorgestellt. Aber damals habe ich mich nicht mit der Politik befasst und mochte keine Nihilisten. So habe ich all die Herren kaum beachtet. Später traf ich diese Herren öfter, entweder bei Schwester Emilie oder bei Konservatoriums-Konzerten, die ich mit dem Sänger Strawinsky besucht hatte. Mein kleines Schwesterchen Leontine (Ljolja) wohnte damals bei Emilie und ich holte sie an Wochenenden zu mir. Im Sommer lebte Schwester Emilie auf der Datscha, ich hatte weniger zu tun, und so fuhr ich öfters dorthin, um unseren Liebling Ljolja (sie war damals sechs Jahre alt) wieder zu sehen. Meine Schwester Emilie erzählte mir viel von ihren neuen Bekanntschaften und lobte sehr zwei junge Männer: Apollon Gorochow und Michael Litwinow. Apollon Gorochow war ein unendlich gütiger junger Mann, im höchsten Maße delikate, vor allem im Umgang mit Frauen. Er hatte auf mich eine wohltuende Wirkung und trug zur Entwicklung meines Charakters wesentlich bei. Nicht nur ich, sondern alle meine Schwestern mochten und schätzten ihn sehr. Wir alle fanden in Apollon Gorochow einen guten Ratgeber und die jüngeren Schwestern einen geduldigen und verständnisvollen Lehrer. Einmal hatte ich zu wenig Geld um auf die Datscha zu fahren und Wäsche und saubere Kleider dorthin zu bringen, denn schon seit drei Jahren habe ich dafür regelmäßig gesorgt. Weil ich wusste, dass Aposcha, wie er liebevoll genannt wurde, seine Sonntage bei Emilie auf der Datscha verbrachte, ging ich zu ihm und bat ihn, das Paket mit der Wäsche mitzunehmen. Ich blieb bei ihm eine Zeit lang sitzen, und wir tranken eine Tasse Tee. Dann wollte ich gehen. Auf dem Spiegeltischchen lag mein Hut und nebendran eine schwarze, seidene Reisemütze. Ich nahm sie und setzte sie auf. Da rief mir Aposcha zu: Was machen Sie denn? Geben Sie acht, sie würden sich sonst noch in den Mützenbesitzer verlieben! Ich verstand ihn nicht gleich und antwortete: Das ist nicht gefährlich für mich. ... Es stellte sich heraus, dass die Mütze einem

Michael Litwinow<sup>10</sup> gehörte. Ich war damit beruhigt und sprach, dass ich mich in einen Nihilisten niemals verlieben würde ... Doch seine Prophezeiung erwies sich als richtig. Michael Litwinow war ein Verwandter von Apollon und kam gerade von einer Auslandsreise wieder zurück, weil er als Arzt einen psychisch Kranken dorthin begleitet hatte. Ansonsten arbeitete er in der Klinik von Doktor Frey. Aber ein Nihilist war er nicht und er konnte es auch nicht sein, nach seinem ganzen offenen Charakter und der geistigen Einstellung. Meine Schwester Emilie, als gute Pianistin und Sängerin, begeisterte Litwinow mit ihrem Spiel, und sie veranlasste ihn, mit ihr in die italienische Oper zu gehen. Davon sprach man öfter bei ihr Zuhause zumal Ihr Bräutigam ein Abonnement für diese Oper besessen hat.

Im Herbst 1873 entschloss sich meine Schwester Emilie ihrem Bräutigam nach Italien, wo er sich inzwischen eingerichtet hatte, zu folgen. Bei mir aber blieb meine kleine Schwester Leontine (7 Jahre), außerdem hatte ich noch Sorge um meine Schwester Fanny (Franziska). Sie war damals siebzehn Jahre alt und arbeitete als Hilfskraft in einer Bibliothek. Sie lebte auch bei mir. Ich habe damals höchstens 30–40 Rubel im Monat verdient als Kleiderverkäuferin in Sankt Petersburg. Hier hat uns geholfen, dass Emilie uns finanziell unterstützte. Ich hatte mit der Zeit Freunde von Mischa kennengelernt, und besonders mit Doktor Kapustin und seiner Frau, einer Medizinstudentin, verstand ich mich gut. Jede Woche versammelten wir uns bei Kapustins, es kamen viele Studenten, Verwandte und Freunde. Dort war es sehr lustig, und ich fühlte mich dort wohl und konnte viel lernen. Mein Verhältnis zu Michael Litwinow wurde enger, und im Februar 1873 übersiedelten wir in den Bezirk Wesjegonsk im Gouvernement Twer, wo Michael Litwinow die psychiatrische Klinik in Buraschewo leitete und modernisierte. Ich hatte die Verantwortung für die Krankenhausapotheke und machte die Buchhaltung über Ausgaben und Einnahmen. Außer der üblichen Arbeit musste ich auch noch mich um meine jüngste Schwester Lolja kümmern, die ja bei uns gewohnt hat. Sie musste von uns ausgehalten und erzogen werden, bis zu ihrer Verheiratung und bis zur Beendigung der Theaterschule. Sie stellte unsere allgemeine Freude dar.

---

<sup>10</sup> Michael Litwinow (1846–1918) studierte in Sankt Petersburg an der medizinisch-chirurgischen Akademie, legte dort im Jahre 1870 das Medizin-Examen ab und war in Russland einer der führenden Psychiater seiner Zeit. Vgl. A. K. Sinkowski u. a.: »K 125-letiju bol'nicy im. M. P. Litvinov « [Zum 125jährige Bestehen der Litvinov-Klinik], in: *Social'naja i kliničeskaja psichijatrija* [Soziale und klinische Psychiatrie] 2009, Bd. 19, Nr. 4, S. 105–107.

Als meine Schwester Emilie als Artistin erfolgreich wurde und beachtliches Geld verdienen konnte, versprach sie Fanny, ihre Möglichkeit zu verschaffen, doch noch ein Konservatorium zu besuchen und dafür auch zu bezahlen. Allerdings musste Fanny dafür ein Jahr warten. In dieser Zeit hatte sie bei uns gelebt. Sie war mittlerweile 18 Jahre alt und hatte ein Examen als Lehrerin abgelegt. Bei uns hat sie sich erholt und mir geholfen, wo sie nur konnte.

Oft haben wir uns bei Pavel Alessandrowitsch Bakunin oder bei dem Grafen Michael Iljitsch Petrunkewitsch versammelt, und ich konnte herausragende Menschen wie die Gebrüder Petrunkewitsch, Roditschew, Korsakow oder Krasskij kennenlernen, so dass ich meinem Schicksal dankbar war, dass es mich mit solchen hellen Persönlichkeiten zusammengeführt hat. Später zogen mein Mann Michael Litwinow und ich als Gäste in das gräfliche Gut von Michael Iljitsch Petrunkewitsch, nämlich nach Maschuk. Unsere Bekanntschaft mit Familie Bakunin und mit den Familien der zwei Brüder Petrunkewitsch ging in eine wunderbare Freundschaft fürs ganze Leben über. Wir haben Freud und Leid miteinander geteilt. Solche seltene [sic] Menschen mit Verstand und Herz wie Anastasia Sergejewitsch Petrunkewitsch und Natalia Semjenowa Bakunin trifft man nur einmal im Leben.«



Antonia Bergmann und Michail Litwinow blieben ein Leben lang zusammen, lebten ab 1907 in Moskau und wurden auf dem Wwedenskoje-Friedhof beerdigt.

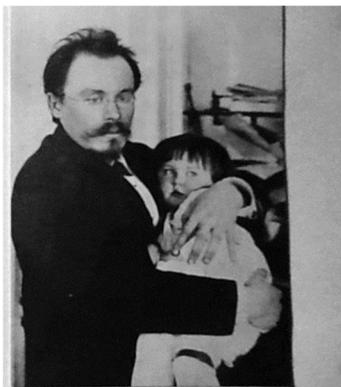


Die jüngste Bergmann Tochter, die 1866 geborene Leontine, beendete in Burschewo das Gymnasium und schwärmte von einer Theaterkarriere schon zu der Zeit, als sie bei den Litwinows auf dem Fürstengut Maschuk lebte. Aus den Memoiren von Antonia ist zu entnehmen, dass die heranwachsende Leontine von der Karriere und den Erfolgen ihrer größeren Schwester Emilie begeistert war. Sie äußerte den Wunsch, ebenfalls zum Theater zu gehen und den Beruf einer Schauspielerin zu ergreifen. Emilie Pawlowskaja stand ihr dabei helfend zur Seite und hat ihre kleine Schwester im »Kleinen Theater« in Moskau untergebracht. Natürlich hat Emilie für sie alles bezahlt, die Ausbildung, die Wohnung in Moskau und den Lebensunterhalt. Für die Litwinows überraschend kam die spontane Hochzeit von Leontine im Jahre 1890. Sie heiratete den Zeichenlehrer Konstantin Anempodistowitsch Michailow, einen talentierten Kunstmaler und Porträtisten. Das nebenstehende Bild aus dem Familienbesitz von Antonia zeigt die junge Leontine, gemalt von ihrem Ehemann Konstantin.



Jelena Konstantinowna Michailowa (meine Großmutter) erinnerte sich an dessen Eltern:

»Mein Großvater Anjempodist Michailow war zwar ein guter Mensch, aber ungebildet. Er war Theater-Schreiner und arbeitete im Kleinen Theater. Aber meine Großmutter war so gut wie Analphabetin. Ihr Milieu war also typisch bürgerlich-spießig. Ihre Vorfahren waren noch Leibeigene gewesen in der Familie Turgenjew.«



*Mein Großvater, Konstantin Anjempodistowitsch Michailow, der hier meine Mutter auf dem Arm hält, war ein renommierter Kunstmal*



Von rechts nach links: Michail und Jelena Michailow und die Kinder des Grafen Iwan Iljitsch Petrunkewitsch, Anna und Michael

Aus der Ehe von Leontine mit Konstantin Michailow gingen zwei Kinder hervor: Jelena (geb. 1892, meine Großmutter) und Michail (geb. 1895). Leontine starb bei der Geburt ihres zweiten Kindes, wurde auf dem Wwedenskoje-Friedhof bestattet, und der Vater brachte den neugeborenen Sohn (mit sechs Tagen) und seine erstgeborene Tochter (mit drei Jahren) zu den Litwinows nach Maschuk. Dort haben Jelena und ihr Bruder Michail ihre Kindheit und Jugend verbracht. Die Kinder wuchsen mit Kindermädchen und einer Hauslehrerin auf, einer Deutschen; ihre Erziehung war also zweisprachig. Michael ging als junger Mann in eine zaristische Kadettenschule und blieb in den ersten Revolutionswirren verschollen. Meine Großmutter schreibt:

»Als mein Vater (Konstantin Michailow) uns den Litwinows überließ beschloss der Familienrat, dass die Schwestern meiner Mutter (Leontine) Fanny und Emilie mithelfen und das Geld für unsere Erziehung zur Verfügung stellen

sollen. Zuerst tat es Fanny. Sie war damals reich, denn sie war mit dem Ingenieur Wassilij Stepanowitsch Tatarinow verheiratet. Ich war damals noch zu klein und alle diese Dinge gingen mich nichts an. Dann hat sich Fanny Tatarinow<sup>11</sup> mit uns zerstritten. 1906 zogen wir nach Moskau um. Onkel Michael nahm die Arbeit als Direktor eines Krankenhauses auf, aber sein Verdienst reichte immer noch nicht aus. Geholfen hat uns Tante Emilie. Ich war damals schon älter, so 14–15 Jahre alt. Tante Emilie gab uns Geld für die Kleidung, für die Schule und für die Fahrten, denn wir wohnten in Sokolniki, besuchten aber die Schule in der Stadtmitte. Und so war ich gezwungen zu Emilie zu fahren und diese Gelder in Empfang zu nehmen. Und jedes Mal verspürte ich wie einen Peitschenschlag mitten in mein Selbstwertgefühl. Ich fühlte mich jedes Mal so erniedrigt, doch wir konnten auf dieses Geld nicht verzichten, denn wir waren noch nicht selbstständig. Und so hatte ich den stärksten Wunsch meiner Jugend, so schnell wie möglich unabhängig zu sein und auf eigenen Füßen zu stehen. Dafür musste ich fleißig lernen und einen guten Beruf ergreifen. Mit Hilfe von Tante Emilie konnte ich im Konservatorium Musik studieren. Ich arbeitete täglich 6–8 Stunden, und es gab Zeiten, da habe ich 10 Stunden am Klavier geübt. Fürs Ausgehen und Bekanntschaften machen blieb keine Zeit mehr übrig.

Erste moralische Zufriedenheit und der erste Schritt zur Unabhängigkeit konnte ich erlangen als ich ab 1911 Privatunterricht gab. Beim letzten Kurs im Konservatorium (1915–16) konnte ich das Schulgeld für mich und für meinen Bruder Michael bezahlen und sogar einen bestimmten Prozent meines Verdienstes Tante Antonia für den Haushalt geben. Das Lernen im Konservatorium war ein großes Glück für mich. Insbesondere, als ich die letzten vier Jahre beim Professor Emil Frey<sup>12</sup> (aus Zürich) studierte. Das war eine volle Entzückung! Emil Frey eröffnete mir die Welt der Musik und die Welt der Pädagogik. Diese vier Jahre lebte ich wie im siebten Himmel vor Glück.«

---

<sup>11</sup> Zu Fanny Tatarinowa siehe auf der Homepage des Moskauer Künstlertheaters: [https://mxat.ru/history/persons/tatarinova\\_f/](https://mxat.ru/history/persons/tatarinova_f/) (1.5.2020).

<sup>12</sup> Vgl. <https://www.deutsche-biographie.de/sfz17122.html> und [https://de.wikipedia.org/wiki/Emil\\_Frey\\_\(Komponist\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Emil_Frey_(Komponist)) (1.5.2020).



Abschlussklasse Prof. Emil Frey, Moskau 1916.  
Zu seiner Rechten meine Großmutter Jelena Michailowa.

Michael S. Berchmann/Michailow, mein Vater, erinnert sich:

»Ich war ca. zwölf Jahre alt. Immer wieder wurde ich von einem eigenartigen, trockenen Husten geplagt. Meine beiden Beine bedeckten eigenartige, nässende Geschwüre, die nicht juckten und nicht von Flöhen stammten. Aber sehr unangenehm und verdächtig waren. Eines Tages entschloss sich meine Mutter mich zu einer befreundeten Ärztin zu bringen, die mich untersuchte. Die Ärztin hatte eine sehr talentierte Tochter, die bei meiner Mutter Klavierunterricht nahm und mit Fleiß und Talent auffiel. Die Ärztin untersuchte mich und sagte zu meiner Mutter, dass ich in großer Gefahr sei, denn ich hätte eine beginnende Tuberkulose. Ich gehöre umgehend in ein Sanatorium, damit diese Krankheit behandelt werden kann. Schon im Frühjahr 1935 kam ich nach Bakowka, einem kleinen Ort unweit von Moskau in ein Sanatorium für TB-Kranke, in dem nur Kinder im Schulalter behandelt wurden. Die Krankheit konnte zum Stillstand gebracht werden, jedoch sei ein weiterer Sanatoriums-

aufenthalt notwendig. Meine Mutter kratzte alles Geld zusammen was sie hatte, und vielleicht hat sie auch Wertsachen aus dem Nachlass von Emilie Pawlowskaja verkaufen können. Im Herbst 1936 kam ich in eine sogenannte ›Waldschule‹ in Sokolniki, am Rand von Moskau, und ich blieb dort bis Januar 1937. Während diesem Sanatoriumsaufenthalt wurde mein Interesse für Film und Fotografie geweckt, und ich konnte dort das Fotografieren und den Umgang mit Vergrößerungsgerät und Entwicklersubstanzen lernen. Nachdem meine Mutter mir einen Fotoapparat und ein Vergrößerungsgerät kaufte, lichtete ich reihenweise meine Freunde und meine Umgebung ab. Ich überlegte oft, ob ich später mal nach der Schule Filmwissenschaften studieren solle und besuchte regelmäßig einen Filmclub in Moskau, wo ich den Filmmacher Komarow kennenlernte und ihn verehrte.«

Unser Vater erinnert sich auch an Besuche in der Wohnung von Emilie Pawlowskaja in der Arbat-Str. 13 in Moskau:

»Emilie Pawlowskaja residierte in einer feudalen Fünf-Zimmer-Wohnung in der Arbat-Straße 13, einem renommierten Wohnbezirk in Moskau. Im Laufe der Jahre nahmen die sowjetischen Behörden auf die alte, ehemals so gefeierte Artistin keine Rücksicht. Sie konfiszierten drei ihrer Zimmer für andere Mieter und überließen ihr nur zwei Zimmer, das Schlafzimmer und den Salon. Sie wohnte dort still und vereinsamt, zwischen antiquarischen Möbeln, Bildern, alten Ankündigungsplakaten, Noten, Briefen ihrer alten Verehrer und Freunde und anderen Erinnerungsstücken aus ihrer großen Vergangenheit. Im Salon stand ein großer, schwarzer Konzertflügel, an dem sie oft gesessen hatte. Gespielt darauf hat sie nicht. Das konnte sie nicht mehr.

Sie aß gerne marinierte Gürkchen, trank gerne den süßen Krimwein und galt allgemein als geizig, was sie in Wirklichkeit nicht wahr, denn sie war diejenige, die, als sie noch im Berufsleben stand, die Erziehung und Ausbildung meiner Mutter und ihres (im russischen Bürgerkrieg gefallenen) Bruders Michael finanziert hatte. Fast täglich saß Emilie Pawlowskaja bis zum Mittag im Negligé vor dem Spiegel und kämmte und schminkte sich stundenlang, als ob sie ihre verblichene Jugend und Schönheit wieder zu erleben hoffte.

Der 80. Geburtstag der ehemaligen Sängerin Emilie Pawlowskaja am 18. Juni 1933 wurde ganz offiziell gefeiert. Ich erinnere mich heute noch gut daran, als meine Mutter, als einzige noch lebende Nichte der Sängerin, mich als Zehnjährigen zur Geburtstagsfeier mitgenommen hatte. Aber ich hatte damals nichts Passendes anzuziehen, was der großen Feier angemessen gewesen wäre. Meine Mutter hatte irgendwo einen Lord-Fauntleroy-Anzug – ein

älteres, verstaubtes Kleidungsstück aus dunkelblauem Samt mit Spitzenkragen und weißen Spitzenmanschetten, was mir zu eng war, – aufgetrieben. In der Wohnung meiner Großtante herrschte reger Betrieb. Noch nie im Leben sah ich so viele gut und elegant angezogene Männer und Damen in den langen Abendkleidern. In dieser fremden Welt der Künstler und Musiker kannte man uns nicht. Man beachtete uns überhaupt nicht. Man trank Wein und Sekt. Man unterhielt sich rege untereinander. So konnte ich ein Gespräch mithören: ›Er ist noch nicht da!‹ ›Wer denn? Wen meinen Sie?‹ ›Der Sobinow ... Man wartet auf ihn ... Ich habe gehört, er wollte auch kommen!‹ ›Aus dem Ausland? Der hat doch emigriert!‹ ›Doch, doch, ich weiß es genau ... Er wollte auch kommen!‹ Meine nunmehr 80 Jahre alt gewordene Großtante Emilie saß auf dem Diwan umringt von Gratulanten. Sie trug ihr bestes Kleid, und auf ihrer Brust blinkte ein kostbarer Schmuck: ein Goldanker mit vielen glitzernden Diamanten. Jemand spielte auf dem Flügel, jemand sang irgendwelche Opernarien. Sobinow kam nicht. Dafür kam ein amtlich aussehender Mann und bat die Gäste um Gehör. Er gratulierte der greisen Sängerin zum 80. Geburtstag und überreichte ihr eine Urkunde mit ihrer Ernennung zur ›verdienten Künstlerin der UdSSR‹. Also, der sowjetische Staat ließ sich nicht Lumpen [sic] ...

Nach Bestätigung der intensiven freundschaftlichen Beziehung zu P. I. Tschaikowsky brauchte man nicht lange zu suchen. Nach dem plötzlichen, unerwarteten Ableben der alten Künstlerin am 23. März 1935, also mit 82 Jahren, kamen schon am darauffolgenden Tag die Vertreter des Tschaikowsky-Museum aus Klin. Weil kein Testament der Verstorbenen vorhanden war, beschlagnahmte das Museum alles, was mit dem Tschaikowsky irgendetwas zu tun hatte: den Flügel (angeblich ein Geschenk des Komponisten an die Sängerin), alle Noten, Partituren, Fotografien, verschiedene historische Dokumente, sowie die Liebesbriefe des Komponisten eingeschlossen. Alle anderen Wertsachen haben die Nachbarn geklaut und wahrscheinlich unter sich verteilt. Für meine Mutter blieb nur noch die Büste von Tschaikowsky aus Gips, die mit beschädigter Nase und ein Berg von wertlosem Zeug. Emilie Pawlowskaja wurde mit viel Aufwand und in einer Art von Staatsbegräbnis bestattet. Nach einer Trauerfeier mit Ansprachen und klassischer Musik in den Räumen des Bolschoi-Theater fand draußen unter den mächtigen Säulen des Bolschoi ein großer Kondolenz-Aufmarsch statt. Eine Blaskapelle intonierte den Trauermarsch von Chopin, viele unbekannte Menschen schüttelten meiner Mutter und mir, als einzige Hinterbliebenen, die Hände, und der mit unzähligen

Kränzen geschmückte Katafalk mit dem Sarg der Verblichenen wurde einmal unter der Kolonnade durchgefahren. Danach wurden die sterblichen Überreste von Emilie Pawlowskaja zu Grabe gefahren und auf dem Wwedenskoje-Friedhof in Lefortowo, der für Bestattungen Andersgläubiger, vor allem Katholiken und Protestanten, reserviert war, der Erde übergeben. Der sowjetische Staat, der meine Großtante automatisch beerbt hatte, zeigte sich bei der Beerdigung also nicht knauserig. Schließlich war Emilie Pawlowskaja, geborene Bergmann, nicht irgendwer, sondern eine verdiente Künstlerin der Sowjetunion gewesen.«

Unser Vater Michael S. Berchmann erinnert auch eine strenge, aber mit viel Künstlerleben verbrachte Kindheit und Jugend in Moskau.

»Ich erinnere mich noch sehr gut, als meine Mutter mir von einem jungen Konservatoriums-Mitschüler erzählte, der ihr hartnäckig den Hof machte und sie sogar heiraten wollte. Er hieß Sergej Obraszow<sup>13</sup> und hatte neben Musik eine andere, fast noch größere Leidenschaft: er beschäftigte sich mit Puppen. Meist hatte er irgendwelche selbst gebastelten Püppchen bei sich, manchmal auch nur kleine Bälle mit einem kleinen Loch darin, die er auf die Finger aufsteckte und ganze Szenen oder Sketsche mit diesen Puppen spielte. Obwohl er ein sehr netter, gebildeter und liebenswürdiger Mensch war, nahm meine Mutter ihn nicht für voll. Sie war der Meinung, ein Mann, der dauernd mit Puppen spielt und das Leben, das sowieso schon schwer genug ist, nicht ernst genommen hat[sic]. Es gefiel meiner Mutter gar nicht, wenn Obraszow seine Hände in imaginäre Puppen verwandelte und meine Mutter bat, eine alte Romanze auf dem Klavier zu spielen (»Wir saßen zusammen vor dem schlafenden Fluss«<sup>14</sup>). Dazu sang er das Lied und seine Hände verwandelten sich in ein Liebespaar, das vor dem Fluss Abschied für immer nimmt. Als Sergej Obraszow sie einmal einlud, »swinjatschie Kotlety«, also »schweinische«, statt »Schweinekotelets« zu essen, hatte meine Mutter genug von seinen Witzeleien. Sie gab Sergei Obraszow den Laufpass. Ich habe mir überlegt, was wäre, wenn meine Mutter damals ihn tatsächlich geheiratet hätte?«

Zusammengefasst ergibt die Sichtung der Erinnerungen an Emilie Pawlowskaja in der Familie Bergmann keinen Hinweis auf eine irgendwie erotisch geartete Bezie-

---

<sup>13</sup> Sergej Obraszow machte das Puppenspiel zu seinem Beruf und wurde Leiter des Zentralen Staatlichen Moskauer Puppentheaters; vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Sergej\\_Wladimirowitsch\\_Obraszow](https://de.wikipedia.org/wiki/Sergej_Wladimirowitsch_Obraszow) (1.5.2020).

<sup>14</sup> Romanze op. 73/1 auf einen Text von Daniil Rathaus von Peter Tschaikowsky.

hung zwischen ihr und Tschaikowsky. Die Sichtung des Briefwechsels zwischen Pawlowskaja und Tschaikowsky im Buch von Bachruschin<sup>15</sup> zeigt, dass es inhaltlich immer um ernsthafte künstlerisch-kollegiale Inhalte ging. Ein ›Techtelmechtel‹ zwischen der Operndiva und dem Komponisten war wohl nur Spekulation unseres Vaters.

Die Liebe zur russischen Musik hat sich bei unserem Vater aber gezeigt, wenn er für die moderne russische Jazzmusik zu seiner Zeit in Moskau schwärmte und sämtliche Lieder von Leonid Utjossow mitsingen konnte. Auch hat er seine russisch-musikalischen Wurzeln weitergegeben und seine fünf Kinder zu musikalisch-theatralischem Tun angehalten. – Mich selbst hat unser russischer Vater dazu inspiriert, der Tanzmusiksänger »Hardy Bergen« zu werden, der bei seinem Besuch 1967/68 in Moskau auf Aufforderung des deutschen Delegationsleiters Walter Zepf aus Konstanz beim Silvester-Ball im Moskauer Hotel National vor den anwesenden Gästen Beatles-Songs zur Gitarre sang. – Wer weiß, vielleicht hinterließ mein inoffizieller Auftritt ja einen bleibenden Eindruck und trug in der Sowjetunion zur Verbreitung des »gefährlichen Beatles-Virus« bei? Denn in dem Fernsehfilm *How the Beatles rocked the Kremlin* (BBC 2009) von Leslie Woodhead schildern Andrej Makarewitsch und Vladimir Matiezky ihre Beatles-Manie und spekulieren, dass John Lennon Moskau einen heimlichen Besuch abgestattet habe und in der Gorkistraße (neben dem Hotel National) gesichtet worden sei. Aber Beatles-Lieder sang damals in Moskau wohl nur »Hardy Bergen«, ein Nachkomme der berühmten Operndiva und Tschaikowsky-Freundin Emilie Pawlowskaja geborene Bergmann ...

Hardy R. Berchmann  
Bad Schussenried, im September 2019

---

<sup>15</sup> In: *Čajkovskij na moskovskoj scene. Pervye postanovki v gody ego žizni* [Tschaikowsky auf Moskauer Bühnen. Erstaufführungen zu Lebzeiten], hg. von Vasilij Jakovlev, Moskau und Leningrad 1940, S. 311–418.